

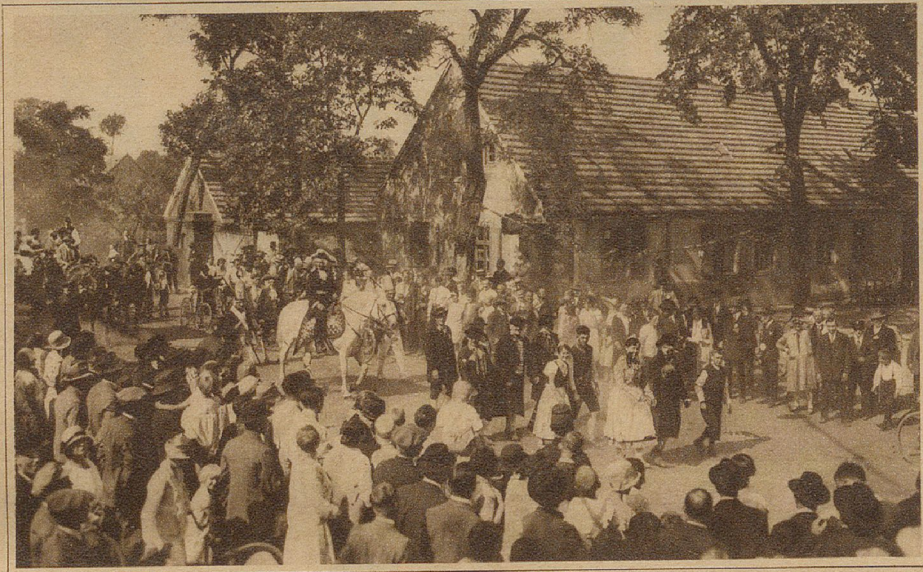
Die ILLUSTRIERTE Beilage



Einmal um den Globus

Dr. Edener zeigt nach Beendigung der Weltfahrt dem New-Yorker Bürgermeister Walker auf dem Globus den Weg des „Graf Zeppelin“. — Im Bilde rechts neben Dr. Edener die englische Journalistin Lady Drummond Hay, Kapitän Lehmann und Bürgermeister Walker *Phot. Schertl*

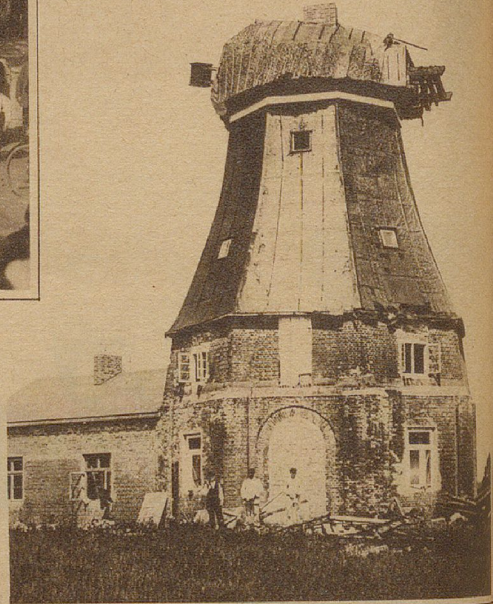
(Betal. auch Seite 6 unserer Beilage)



Links: **Jahrhundertfeier im Oberbruch**
Die Feier des 700-jährigen Bestehens beging kürzlich das Dorf Plattow im Oberbruch mit einem Heimatfest. — Unter dem Bild zeigt den Festzug; in der Mitte Friedrich der Große, der bekanntlich das Oberbruch urbar machen ließ. *Schulz*



Unten: **Der Kampf gegen die Wohnungsnot**
Zur Behebung der Wohnungsnot wurden in eine alte Mühle bei Hamburg drei Wohnungen zu je drei Zimmern eingebaut. *Phot. Kutschak*



Die Pfeffermaschine

Humoreske von G. Orgius

Onkel Julius war Mitte Fünzig und einmal Beamter gewesen. Er war zu früh abgebaut worden. Seine Vorgesetzten würdigten seine Verdienste zu gering und behaupteten, daß seine hervorstechendste Eigenschaft seine „Rotweinnase“ wäre. Die übrige Menschheit aber meinte, er hätte zu viel dummes Zeug im Kopf. Damit tat man dem alten fidele Haus aber unrecht. Einige Ideen, die er hatte, waren gut; aber aus denen wurde nichts. Man fragte sich überhaupt, wozu der kleine, dicke, bewegliche Kerl, der in der kleinen Stadt außer einer verheirateten Schwester nur noch seine Stammtischbrüder hatte, Ideen brauchte. Der Eingeweihte aber wußte Bescheid, Onkel Julius war Erfinder. Und zwar in ungeahntem Maße! Die Geschichte mit der „Rotweinnase“ war nur eine halbe Wahrheit, behaupteten seine Widersacher. Er war tatsächlich abgebaut worden, weil er seinem höchsten Vorgesetzten den Entwurf zu einem patentierten Sargdeckel mit Luftklappe, Signalpfeife und eingebau-



tem Kreuzworträtsel vorgelegt hatte. Sie wollte die Richtigkeit dieser Angabe bei ihm nachprüfen, traf ihn aber zu einer Zeit an, als er noch an den Folgen der Erfindung litt, mit der er seinen Ruhm begründet wollte, an seiner fabelhaften Pfeffermaschine. Er war damals nicht vernehmungsfähig. Doch davon später. — Unzähliges hatte Onkel Julius erfunden! Bom unzereißbaren Hofenträger bis zum Ei, das sich von selber meldet, wenn es vier Minuten getrocknet hat. Der Physiklehrer seines Städtchens, der mit am Stammtisch saß, behauptete freilich, er hätte einen Nagel erdacht, der ganz von selber in die Wand kröche, wenn man tüchtig mit dem Hammer auf ihn schlug.

Unten: **„Doch fürchtbar wird die Himmelstrafe“**
In dem Dorfe Leuchnitz (Oberfranken) vernichtete ein Brand 117 Gebäude. Bereits 1911 wurde der Ort von einem heftigen Feuer heimgesucht, das damals 78 Gebäude zerstörte. *Phot. Union*



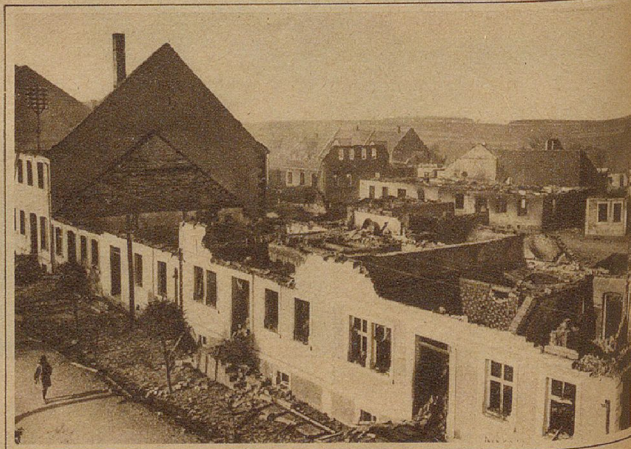
Der Kuhhirtenturm als Musterheim

Der sogen. Kuhhirtenturm in Frankfurt a. M., der um das Jahr 1450 als Teil der Stadtbefestigung erbaut wurde und später lange Zeit den Kuhhirten beherbergte, dient jetzt dem bekannten Komponisten Paul Hindemith als Heim. *Stürtz*



Links: Was sagt der alte Eichenbaum dazu?

In Sölling bei Dassel (Sachsen) steht ein alter Eichenbaum, dessen unterer Stamm vollkommen hohl ist und den Kindern mit Vorliebe als Versteck dient. *Phot. Schoop*

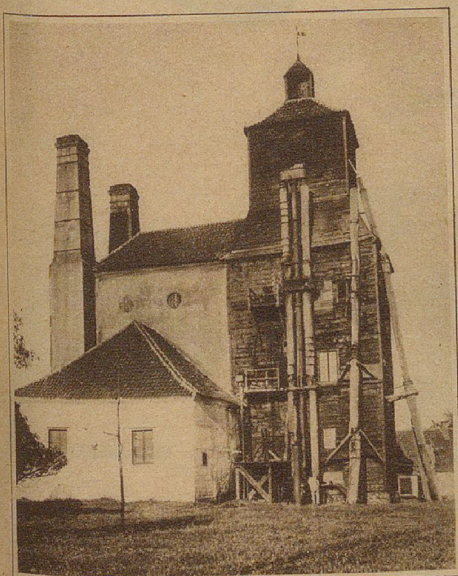




Schwedischer Besuch an Bord der „Schleswig-Holstein“ während des Aufenthalts in Stockholm
 Phot. Scherl

Von der Schwedenfahrt der deutschen Hochseeflotte

Das war ein übelwollender Scherz. Physiklehrer sind aber so. Onkel Julius kam also eines Abends in größter Aufregung hochrot zum Stammtisch und wurde wie immer mit den üblichen Fragen verhöhlt. „Na, kleiner Edison, hast du endlich den sprechenden Bierfilz?“ — „Julius, alles Genie, bist du denn nun auf deine Wanzenfalle mit Musikbegleitung gekommen?“ Onkel Julius waren derartige Begrüßungen bekannt. Er hörte sie auch nur halb, weil sie meist unter den Lachsalven des ganzen Gasthauses untergingen. Es war ihm ferner bekannt, daß man ihn nicht ernst nahm. Einige seiner wirklich namhaften Erfindungen hatten nämlich insofern seinen Ruf verdorben, als sie Begleiterscheinungen zeigten, die den Wert des genialen Gedankens gewissermaßen beeinträchtigten. So hatte er ein Mittel zum Einnehmen (dreimal täglich — vor Gebrauch schütteln) gegen Hühneraugen entdeckt, wobei die Patienten eine gewisse telephonzellähnliche Räumlichkeit für drei Tage nicht mehr verlassen konnten. Einer, der besonders schwer geprüft war, mußte dort den Tag seiner silbernen Hochzeit etwas ungewöhnlich zubringen. Ein anderes Mal war es eine Brille gewesen, die teilweise mit Spiegeln bekleidet war, damit man sehen konnte, wer hinter einem ging. Die Träger dieses genialen Instrumentes waren aber damit zum Teil in den Fluß gefallen, in ein Ladenfenster marschiert oder schon nach wenigen Schritten auf die Nase



Die älteste Dampfmaschine Deutschlands noch in Betrieb. Schon im Jahre 1799 war die Dampfmaschine der Saline Königsborn-Winna in Tätigkeit. Die sogen. „Feuermaschine“ arbeitet noch heute zur vollen Zufriedenheit. Die außen sichtbaren Rohrleitungen sind aus Eisenholz gefertigt
 Photothek



Freizeit an Bord

Matrosen sonnen sich während ihrer Freizeit auf dem Deck der „Sessen“
 Phot. Scherl



Wenn Mutti mit dem Jüngsten telephoniert, kann sie ihn auch sehen
 Ein Apparat auf der Funkausstellung, der gegenseitiges Fernsehen und Miteinander-Sprechen vereint
 Photothek

Das Fernsehen beherrschte die Funkausstellung

Rechts: Die Wunderapparate Eine Serie Mihailischer Volksfernseher im Betrieb
 Photothek



Im Wikingerschiff um Kap Horn

In Norwegen wurde kürzlich ein Schiff gebaut, das ein getreues Nachbild des alten Wikingerschiffes ist. Das Schiff, das, als es auf der Themse erchien, großes Aufsehen erregte, will jetzt Kap Horn umfahren
 Photothek



gepurzelt. Nicht einmal bei der mittelbeidigen Damenwelt fand er Gehör. Er trug nämlich als Schlipsnadel einen kleinen Totenkopf mit roten Augen, die er vermittlels einer elektrischen Batterie von der Hosentasche aus nach Belieben aufleuchten lassen konnte, wenn er sich mit jemandem unterhielt. Das war den Damen des kleinen Ortes zu ängstlich. Als Onkel Julius nun eines Abends in höchster Erregung an den johlenden

Fortsetzung auf Seite 6

Germanische Kunst

Jahrzehntlang haben deutsche Gelehrte einen zähen Kampf gegen ein uraltes Vorurteil — gegen das Märchen von der germanischen „Barbarei“ — führen müssen, bis es ihnen gelang, an Hand ihrer unwiderleglichen Forschungen und Funde die Welt von dem Vorhandensein einer uralten germanischen Kultur zu überzeugen. Beschämend und erstaunlich zugleich ist die Tatsache, daß gerade das deutsche Volk selbst am wenigsten daran glauben wollte, daß seine Ahnen schon in früherer Vorzeit ein Kulturvolk wie viele andere waren. In seinem Werk „Die Tracht der Germanen“ schreibt Girke: „Die Zeiten sind unwiderbringlich verloren, in denen man behaupten konnte, die Germanen wären kurz vor ihrem Eintritt in die Geschichte und in den Tagen der Kämpfe mit den Römern noch unbelkleidet oder recht mangelhaft bekleidet in ihren Urwäldern umhergelaufen.“ Trotzdem und trotz aller Funde, die eine hochentwickelte germanische Kultur beweisen, ist das Märchen von den „Barbaren“ noch immer nicht überall ausgerottet. Was werden die Zweifler und Unwissenden aber sagen, wenn sie hören, daß vor mehr als dreitausend Jahren schon germanische Kunstgewerber und Händler von Siedlung zu Siedlung zogen und ihre Erzeugnisse feilboten, daß Männer und Frauen zu



Aus dem Reich einer Hausfrau vor einigen tausend Jahren

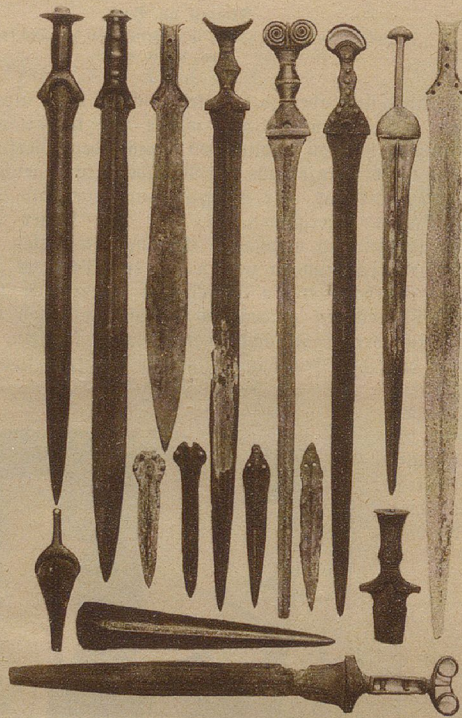
Reich verziertes feinschmelzliches Tongesäß mit 8 Sentein

ihren schön gewebten Kleidern künstlerischen Schmuck trugen und in Fachwerkhäusern wohnten, wie sie ähnlich heute noch in gewissen Gegenden üblich sind?

Es gibt hunderterlei Dinge, die geeignet sind, den Unglauben an die germanische Kultur zu zerstören. Wenn sich darunter keine imposanten Bauten und ähnliche Werke befinden, wie sie uns aus der Frühzeit anderer Völker, in Griechenland, Italien, Ägypten, China usw. erhalten sind, so gibt es hierfür eine sehr einfache und einleuchtende Erklärung: die Verschiedenheit des zur Verfügung stehenden und verwendeten Materials. Der Norden besaß keinen Marmor, dagegen lieferten die ungeheuren mächtigen Wälder ein anderes Bau- und Arbeitsmaterial: Holz. Weil dieses Material leichter als Stein zu behandeln und zu transportieren war, gab man ihm den Vorzug vor den vorhandenen Gesteinsarten. Leider haben die Jahrtausende die Zeugen dieses germanischen Kunstschaffens in großen wie in kleinen Dingen zerstört. Aber es ist uns immer noch genug geblieben, und davon soll in diesem kurzen Aufsatz einiges herausgegriffen und gezeigt werden.

Am merkwürdigsten dürfte unseren Lesern wahrscheinlich die Abbildung des „Musterkoffers“ eines Gießers der Bronzezeit (2000—1000 v. Chr.) erscheinen; dieses seltene, ausgezeichnete Fundstück befindet

Rechts: Bronzene Schwerter und Dolche, die bei Ausgrabungen in Pommern gefunden wurden.



Der Musterkoffer des Geschäftsreisenden vor mehr als 3000 Jahren
Eichenholzkoffer eines handelnd umziehenden Gießers der Bronzezeit, in dem sich Schwertklinge, Beile, Sichel, Gewandnadel mit Fierspiralen und anderes befanden



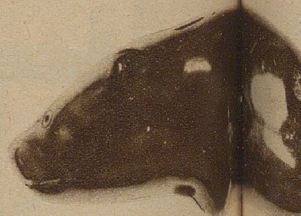
Bronzener „Morgenstern“ mit fast modernen Verzierungen



Kunstgewerbe vor 1000 Jahren
Hängebeden aus Bronze, fast ver-



Verziertes Bronzeobjekt
Wahrscheinlich aus der Bronzezeit



Bronzestier als Amulett der Steinzeit

Rechts: Hausgerät aus einem ostgermanischen Erz
punte für die Bronzezeit

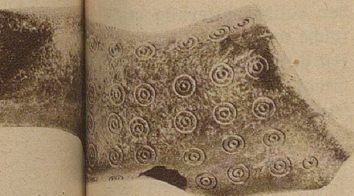
... im Altertum

sich heute im Provinzial-Museum pommer-
scher Altertümer zu Stettin. Die Tatsache,
daß vor mehr als 3000 Jahren schon „rei-
sende Kaufleute“ bzw. Handwerker
von Ansiedlung zu Ansiedlung zogen und

ihre Erzeugnisse zum Kauf anboten, wird manchen über-
raschen, beleuchtet aber auch in hervorragender Weise die Le-
bensweise der Germanen jener Zeit. Wie man heute weiß,
besaßen die Germanen der Bronzezeit eine ausgezeichnete
Fertigkeit in der Herstellung von bronzenen Waffen, Geräts-
chaften und Schmucksachen; ihre Kunsthandwerker,
die gießen, schmieden, stanzen, gravieren, plattieren und
Filigranarbeiten zu machen verstanden und Werkzeuge wie
Hammer, Amboss, Feile und Zange besaßen, waren das, was
wir heute Kunstgewerbler nennen. Von ihnen kaufte oder
erwarb man durch Tausch solche Erzeugnisse; sie nahmen auch
beschädigte oder veraltete Gegenstände in Zahlung, um sie
anzuschmelzen. An diesem Umtausch veralteter Schmuck-
stücke sieht man, daß es schon damals etwas wie eine Mode



Kunstgewerbe 1000 Jahren
... (sehr verkleinert)

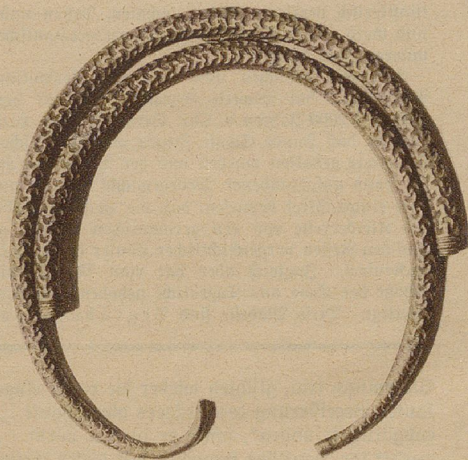
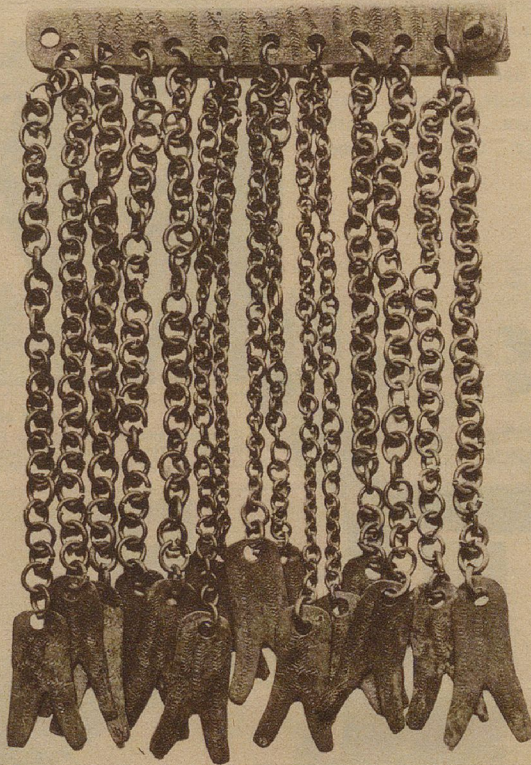


Verziertes Metall
... (wahrscheinlich aus der Zeit 1000 v. Chr.)



... als Amulette der Steinzeit

... als Hausurne
... (gleichzeitig Anhalts-
... für die dortigen
... Jahren)



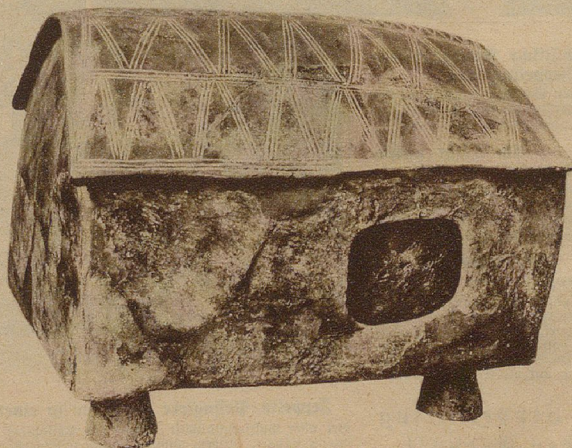
Goldener Halsring mit prächtiger Zierarbeit
Größter Durchmesser 20 cm. Gewicht 1422 g.

gab und daß man Wert darauf legte, schöne und
unbeschädigte Stücke zu besitzen.

Die Griffe der aus der gleichen Epoche stam-
menden Schwerter und Dolche weisen geschmack-
volle und künstlerische Arbeiten auf. Eine
prächtige Arbeit stellt auch das Hängebeden dar,
von dem wir eine Bodenansicht abbilden. Der
massive Goldring mit reicher Zierarbeit ist als
Vorläufer der wikingischen Kunst anzusprechen.
Die hier abgebildete Schmuckfibel wird etwa
um die Zeit von 1200 bis 1000 v. Chr. ange-
fertigt worden sein. Diese Fibeln dienten als
Gewandnadeln, Kleiderverschluss und zugleich als
Schmuck, man könnte also fast sagen: Brosche.
Zahlreiche Funde in allen Gegenden Deutsch-
lands beweisen auch, daß besonders das Reich
der Hausfrau mit schönen und praktischen Ge-
genständen reich ausgestattet war. Da gab es
außer Tongefäßen in allen erdenklichen Formen
Holztassen, die mit Ziermustern in Holz-
brand versehen waren, formenreiche und

Links: **Schmuckstück aus jüngster Bronzezeit**
Sogenannte „Fibel“ als Schmuck und Kleiderverschluss dienend,
aus der Zeit 1200—1000 v. Chr.

Unten: **Gesichtsurne**
aus einem ostgermanischen Grab der älteren Eisenzeit



künstlerisch verzierte Becher, Schalen, Tassen und Behälter aus Bronze und Gold. Ein Tongefäß aus einem germanischen Haushalt zeigt eine unserer Abbildungen.

Aber wir brauchen uns nicht mit Vermutungen abzufinden. Die Wissenschaft hat Beweise erbracht. Sie hat bewiesen, daß schon vor mehr als 2000 Jahren v. Chr. Gerste, Weizen, Hirse und Hafer angebaut wurden, daß Hunde, Schafe, Ziegen und Pferde schon viel, viel früher als Haustiere gehalten wurden und der Pflug von Rindern gezogen wurde. An Hand aufgefundener Webegewichte und Spinnwidel haben die Forscher einwandfrei bewiesen, daß die in Moorgräbern gefundenen Tücher und Kleiderreste von den germanischen Frauen gewebt worden waren. Aus den Resten vorgeschichtlicher Häuser hat man deren Grundriß wieder konstruiert. Zugleich aber hat man Modelle dieser Häuser aus dem Schoße der Erde ans Tageslicht gehoben und damit die letzten Zweifel beseitigt. Diese Modelle sind Begräbnisurnen in Hausform.

An diese Urnen anknüpfend sei zum Schluß kurz die Bestattungsweise in solchen Urnengräbern erwähnt. Die Urnen enthielten die Asche der Verstorbenen und wurden in Gräbern beigesetzt. Bei der Wahl von Hausurnen dürfte der Wunsch maßgebend gewesen sein, dem Toten eine ähnliche Wohnung zu geben, wie er sie zu Lebzeiten besessen hatte. Eine andere Urnenart sind die Gesichtsurnen, von denen wir ebenfalls ein Bild zeigen. Der Hals dieser Urnen weist Augen, Nase und Ohren auf; oft hängen in den Ohren Ohringe aus Glasperlen. Hin und wieder sind die Gliedmaßen durch eingeritzte Zeichnungen angedeutet. Die Beisetzung solcher Urnen fand sehr häufig in Steinkistengräbern statt, d. h. in großen Kisten, die aus mächtigen Steinplatten gebildet wurden. In diese Steinkistengräber wurden nach und nach alle Toten einer Familie in Urnen beigesetzt. Wir haben also hierin — vor weit mehr als 3000 Jahren! — bereits regelrechte Familien-Gräber.

Sämtliche Aufnahmen stammen aus dem Prov.-Museum Pomm. Altertümer zu Stettin

Stammtisch trat, glühten wieder die roten Augen der Schlippsnadel vor lauter Begeisterung des Trägers ohne Pause. „Kinder, sie ist erfunden, endgültig erfunden“, schrie er in den Lärm. „Hört mich an, diesmal werdet ihr Bauklöße staunen; mit dieser Erfindung werde ich meinen Ruhm begründen!“ Unter einem Hagel von schlechten Wiken wurde der geschätzte Erfinder auf seinen Stuhl gerissen, und dann trat eine mühsam aufrechterhaltene Ruhe ein. Sie war aber nur kurz, denn Onkel Julius hatte die Art mancher genialen Leute, sich dem Laien gegenüber nicht recht verständlich machen zu können. Man hörte bald nicht mehr zu und unterhielt sich einfach weiter. Eine mechanische Pfeffermaschine, die die Körner mit Uhrwerk und Federkraft mahlt, war auch nicht so interessant. Man hatte wenigstens gedacht, daß der Pfeffer sich in gemahlenem Zustande auf Atherwellen bis zum Verbraucher befördern ließe. Nur der Ökonomierat hatte dem begeistertsten Onkel Julius bis zu Ende zugehört und ihm schließlich geraten, sich ein Musterstück machen zu lassen und es in einer der umliegenden Ortschaften den Bauern, Fleischern, Händlern, und was sich sonst dafür interessieren könnte, vorzuführen. Der Gedanke erschien Onkel Julius trotz des Mißtrauens

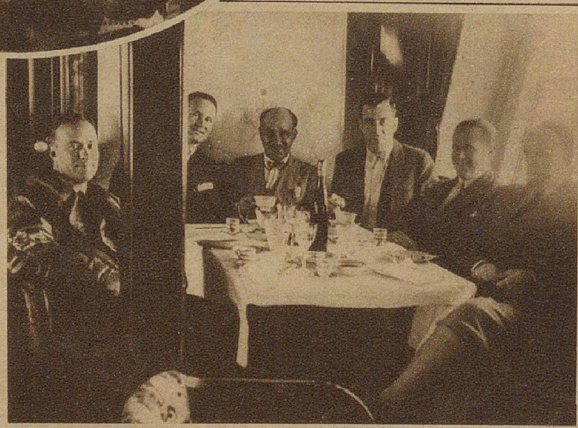


der Landbevölkerung gegen solche neuen Errungenschaften gut, weil er hier in der Stadt zu bekannt war und seine Erfindungen nicht mehr recht zogen. — Während also der Schlosser die Pfeffermaschine nach den Angaben des Erfinders konstruierte, schrieb Onkel Julius Einladungen an die



Nun aber endlich eine Zigarette!

Kapitän Lehmann (X), der das Luftschiff von Latehurs nach Friedrichshafen brachte, wurde im Heimathafen vom Postkaffier Schurman (links), Knud Edener (im Hintergrunde) und dem deutschen Postkaffier v. Prittwitz-Gaffron (rechts) freudig begrüßt. Trotz aller Begeisterung griff er aber zuerst zu der so lange entbehrten Zigarette. *Phot. Sennecke*



der Landbevölkerung gegen solche neuen Errungenschaften gut, weil er hier in der Stadt zu bekannt war und seine Erfindungen nicht mehr recht zogen. — Während also der Schlosser die Pfeffermaschine nach den Angaben des Erfinders konstruierte, schrieb Onkel Julius Einladungen an die



Eine gemütliche Runde in der Zepplingondel

Die erfreuten Gesichter zeugen von der Begeisterung an dem Weltflug. *Sonderphot. Scherl*

Im Oval: Um 2 Uhr nachts im Photoatelier in Tokio

Zepplinpassagiere (links Nordpolforscher Wilkins) lassen bei einem japanischen Photographen ihre Filmpads entwickeln. *Sonderphot. Scherl*

Links: Papierregen geht auf die Zepplinhelden nieder

Der Triumphzug Dr. Edeners und der Zepplin-Besatzung durch die Straßen von New York. Wie üblich regneten Unmengen von Papierschnitzel, die untrüglichen Zeichen amerikanischer Begeisterung, auf die Straßen nieder.



Zepplin-Passagiere als Gäste in einem japanischen Hause

Bei aller Gastfreundschaft klagten die Passagiere über die für sie recht unangenehme Sitzart. Zudem mußten sie sich selbstverständlich nach japanischer Sitte ihre Schuhe ausziehen und in Strümpfen sitzen. *Sonderphot. Scherl*

Vom Zepplinflug um den Erdball

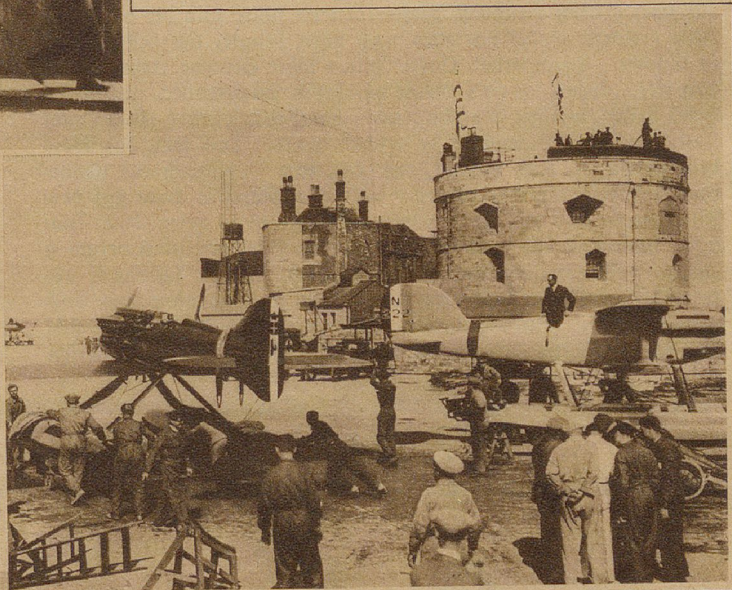


Die ersten Ausnahmen von den Unruhen in Palästina

Orthodoxe Juden, die mit ihren Familien und ihrem Hab und Gut aus dem alten Stadtteil von Jerusalem in sicherere Gegenden fliehen *Phot. Times*

Großbauern des nächsten Dorfes zur Vorführung und forderte sie auf, sich an einem bestimmten Abend in der „Linde“ einzufinden. Der Wirt, den Onkel Julius von früher her kannte, war einige Tage später nicht schlecht erstaunt, als sich sein großes Gastzimmer gegen Abend immer mehr und mehr füllte und er erfuhr, was sich bei ihm abspielen sollte. Er rieb sich erfreut die Hände, schob den großen Tisch in die Mitte und rollte neue Fässer herbei. Aber Onkel Julius kam nicht. Es

verging eine Viertel- und eine halbe Stunde, Onkel Julius war nicht zu erblicken. Er saß nämlich inzwischen zitternd vor Aufregung in der Werkstatt des Schlossers, der mit der Konstruktion nicht rechtzeitig fertig geworden war. Aber endlich war das letzte Rad an seinem Platz, das Werk surrte, Onkel Julius konnte gehen. Sein Blick auf die Uhr spornte ihn zur höchsten Eile an. Um die Unebenheiten des dunkeln Feldweges besser umgehen zu können, hatte er schnell die Brille aufgestülpt und rannte, so gut ihn die dicken Beinchen tragen konnten, vorwärts.



Vom Flugzeugrennen um den Schneider-Pokal

Am 7. September fand in England das große Rennen um den Schneider-Pokal statt, das nur von Italien und England bestritten wurde. Der Bau der Rennmaschinen hatte viele Millionen verschlungen. — Training zum Rennen; links eine italienische, rechts eine englische Maschine *Phot. Scherl*

Aber leider hatte er keine geniale Spiegelbrille auf. Ehe er sich's versah, lag er im Straßengraben, sprang eilig auf und versuchte, sich noch im Weiterlaufen den Splitter einer alten Bierflasche, auf den er gefallen war, aus dem Schenkel zu ziehen. Hierbei umarmte er noch kurz vor dem Gasthause sehr heftig einen Baum, als ob er ihn nie von sich lassen wollte, wobei jene kostbare Spiegelbrille verbogen wurde und beinahe noch die Pfeffermaschine, die in der Rocktasche steckte, zerstört worden wäre. Endlich stürmte er, nachdem er über einen Fleischhund in der Tür der „Linde“ gestolpert, völlig außer Atem ins Gastzimmer.

Onkel Julius wurde von den Versammelten, die fast eine Stunde gewartet hatten, nicht gerade freundlich empfangen. Er glaubte

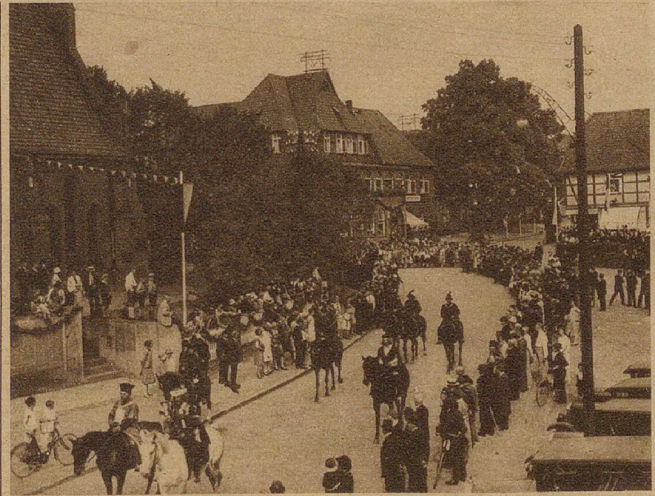


Amerikaner ersteigern deutsche Kulturgüter

Nach aller Bemühungen ist es ihnen gelungen, die Villa des berühmten Malers und Bildhauers Franz von Stud der Stadt München als Museum zu erhalten. Am 16. September findet die Versteigerung statt, und es heißt, ein Amerikaner interessiere sich für das prächtige Haus *Kester*

Heidestädtchens Jubiläum

Sulingen, eine kleine Stadt in der Gegend, zwischen Bremen und Herden gelegen, beging kürzlich sein 900 jähriges Jubiläum. Die außerordentlich starke Teilnahme an diesem Fest gab einen Beweis von der starken Heimatliebe, die in der alten trübsigen Niederfachsenart noch lebt



Germanen und Römer

Gestalten aus dem Festzug: Germanische Krieger, kriegsgefangene Römer, germanische Jäger, Frauen und Kinder mit Ochsentarren *Phot. Brückmann*

Links: Kaiser Konrad II. und der Bischof von Minden im Festzuge

Konrad II. verließ dem Bischof Sigbert von Minden am 30. Mai 1029 eine Jagdberechtigung in der Sulinger Gegend. In der darüber ausgefertigten Urkunde ist der Name Sulingens zum ersten Male erwähnt *Phot. Walle*

das am besten dadurch wieder ins Gleis bringen zu können, daß er nach allen Seiten freundlichst lächelte und seinen Dank für das zahlreiche Erscheinen stammelte. Er versuchte sogar, einige Witze zu machen, aber da kam er bei den ungeduldigen Bauern übel an. Er hielt es deshalb für geboten, die schlechte Stimmung schleunigst durch seinen Vortrag niederzuschlagen. Er trat also schnell an den Tisch heran, zog die Pfeffermaschine aus der Rocktasche und begann mit den allgemeinen Gesichtspunkten der Verwendung. Die Zuhörer umstanden ihn dicht gedrängt und lauschten gespannt seinen Ausführungen. Niemand achtete, was sich in den nächsten Minuten abspielen würde. Der Wirt hantierte mit seiner Frau dicht hinter der Gruppe am Schenktisch, während Onkel Julius die Maschine mit zwei großen Handvoll Pfefferkörnern füllte und die einzelnen Teile erklärte, wobei sich alles nach vorn beugte, um besser sehen zu können. Dann erhob Onkel Julius seine Stimme etwas lauter und rief: „Wenn ich nun, meine verehrten Anwesenden, auf diesen Hebel drücke, werden Sie Ihr blaues Wunder erleben!“ Und Onkel Julius drückte. Totenstille, es geschah nichts. Doch jetzt, das Werk bewegte sich — raa, radraa, ra, ra, ra — plötzlich ein schnarrendes Getöse rrrrrrrrrrrrrrrr —. Die Maschine raste auf dem Tisch herum und stob gelbe Wolken Pfeffer in so gewaltigem Umfange umher, als ob man einen feindlichen Schützengraben vergasen wollte. Die Wirkung war furchtbar, nein, sie war schlimmer als furchtbar, weil die Zuschauer ihre Köpfe zu dicht über dem Tisch gehabt hatten. Ein ungeheures Geheule und Geschrei erhob sich! Ehe der verblüffte Onkel Julius nach seiner Maschine greifen

konnte, die unentwegt ungeheure Pfefferwolken in die Luft blies, wurde er von den wütenden Bauern gepackt, und es hagelte Faustschläge, Biergläser, Stühle auf den unglücklichen Erfindler, daß ihm die Besinnung zu schwinden drohte. Die heulende, niesende und keuchende Versammlung flüchte gottserbärmlich und hieb blind, weil niemand mehr aus den Augen sehen konnte, auf die Stelle, wo der bejammernswerte Onkel Julius hingefunken war. „Der Lump hat uns verfohlen wollen!“ „Er hat seine Brille aufbehalten, damit er keinen Pfeffer in die Augen bekommt“, brüllte alles durcheinander. „Schmeiß den Halunken auf die Straße!“ Onkel Julius fühlte noch, während ihm die Sinne schwanden, den kalten Luftzug und hoffte auf Erlösung von seinen Leiden. Aber das Schicksal wollte ihm übel. Er wurde nämlich in der Dunkelheit auf den schlafenden Fleischhund geworfen, der mit dem Zweizehnergewicht, das ihm plötzlich und unerwartet auf den Buckel flog, nicht nur nichts anzufangen wußte, sondern erschrocken und wütend um sich biß, so daß Onkel Julius laut aufschulte und wie ein Hund Fliesen in eine Pfütze auf der Landstraße rollte, wo er noch ganz von fern das wütende Bellen des riesigen Rötters vernahm, ehe ihm die Sinne schwanden.

Einige Tage später besuchte ich Onkel Julius. Er war äußerlich sehr verändert. Die Totentopf-Schlipfsnadel trug er nicht, weil er noch im Bett lag. Er sagte mir, die Pfeffermaschine hätte einen Konstruktionsfehler gehabt. Sein Schwager, der neben mir stand, behauptete, Onkel Julius hätte auch einen, er sollte das „Erfinden“ endlich sein lassen.

HUMOR- UND RÄTSELECKE



„Wissen Sie vielleicht, Pauline, wann mein Mann heut' Nacht nach Hause gekommen ist?“

„Nein, aber als ich um 7 Uhr seine Schuhe putzte, waren sie noch warm!“

Rechtsanwalts Frischchen ist bestimmt keine Leuchte in der Schule, und das Zeugnis war diesmal wieder miserabel. Leise schleicht Frischchen auf seine Stube und legt schleunigst die Schulsachen weg. Es wird Abend, bis endlich der Vater sagt: „Was hast du denn für Noten bekommen, du zeigst dein Zeugnis gar nicht?“ — Frischchen sagt: „Ich mache von meinem Zeugnisverweigerungsrecht Gebrauch.“

Nefze (sehr verliebt): „Onkel, wie kann ich denn wohl am besten herausfinden, was sie von mir denkt?“

„Heirate sie, mein Junge.“

„Wie halten sich eingemachte Früchte am längsten?“ lautet eine Überschrift in einem Frauenblatt.

„Ich würde raten, sie immer wegzuschließen, bevor die Kinder aus der Schule nach Hause kommen.“

Man spricht über Tränen, über Tränen der Freude, über Tränen des Leides.

„Seit zwanzig Jahren trockne ich die Tränen der Traurigen“, meint Essig.

„Seit zwanzig Jahren? Sind Sie Pastor?“

„Nein, Taschentuchfabrikant!“

„Sagt du denn noch lange an diesem Roman zu schreiben?“ fragt ärgerlich der Gatte der vielgelesenen Dichterin.

„Einen Augenblick, ich bin gerade beim Tode des Helden.“

„Also gut“, sagt er versöhnt, „dann laß ihn erst sterben und sei, bitte, so gut und nähe mir einen Knopf an.“

„Mein Kind, Herr Schulze hält um deine Hand an!“

„Ja, Papa — ich kann mich aber von Mama nicht trennen!“

„Gut — nimm sie mit!“

Aus einer Verteidigungsrede: „... und, meine Herren Richter, Sie wissen alle aus eigener Erfahrung, daß, wenn man des Morgens in aller Frühe einen halben Liter Schnaps getrunken hat, man zur Begehung eines Raubmordes leichter disponiert ist als im nüchternen Zustand!“

Silbenrätsel

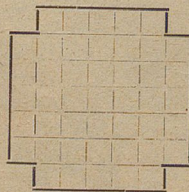
ab — bal — bob — de — dra — e — ei — es — gud — in — in — keit — la — li — lu — ma — mo — na — ne — ni — nung — on — re — run — se — sí — so — stor — tät — tel — ter — ti — u — ver

Aus vorstehenden 34 Silben sind 11 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von Bodenstedt ergeben.

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. nordische Sagengestalt, 2. Handwerkerverband, 3. Dichtungsform, 4. reicher Mann, 5. Anteilnahme, 6. eine kleine Schwäche, 7. französischer Lustspielsdichter, 8. Sündenvergebung, 9. Griechenheld vor Troja, 10. Bühnenwerk, 11. Bildungsstätte.

Magisches Kreuz

Die Buchstaben ergeben, richtig eingesetzt, waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter folgender Bedeutung:



1. Blasinstrument,
2. Teil des Geschüßes,
3. Kriegsschiff,
4. Zusammenkunft,
5. Staatenbündnis.

a a a a, e e e e
e e e e e, f g
g, i i, k k k, l l
n n n n, o, o, r r
r r, s s, t t t t t

15825

u u, z z

Auflösungen der Rätsel aus Nr. 36

Geographisches Silbenrätsel: Wie die Saat, so die Ernte. — 1. Wittenberg, 2. Ingolstadt, 3. Emden, 4. Deister, 5. Isergebirge, 6. Eberswalde, 7. Stromboli, 8. Arabi, 9. Abo, 10. Texas. — Gitterrätsel: 1. Sozietaet, 2. Mikroskop, 3. Staßfurt, 4. Melodrama